

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	35 (1959-1960)
Heft:	11
Artikel:	Was die Beziehung zwischen Eltern und Kindern vergiftet
Autor:	Guggenbühl-Craig, Adolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1073418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WAS DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN ELTERN UND KINDERN VERGIFTET

VON DR. MED. ADOLF GUGGENBÜHL-CRAIG

Der Mensch ist weder ein Engel noch ein Tier, und das Unglück will es, daß, wer ein Engel aus ihm machen will, ein Tier aus ihm macht.» Nähmen mehr Eltern und Kinder diesen Satz aus den Pensées von Pascal zu Herzen, so gäbe es weniger Unzufriedenheit und Bitternis zwischen ihnen.

Daß Gutes und Böses, Haß und Liebe, Herrschaftsucht und Dienstbereitschaft dauernd gleichzeitig in uns wirken, ist zwar den meisten von uns wenigstens theoretisch bekannt. Zu oft aber erfassen wir nicht völlig, wie sehr jedes menschliche Handeln von den gegensätzlichsten Beweggründen bestimmt wird. Jede

Beziehung zwischen Menschen wird sehr erschwert, wenn sich nicht alle Beteiligten einigermaßen bewußt sind, daß in uns allen ein Teufel und ein Engel sitzt. Meine psychotherapeutische Tätigkeit zeigt mir immer wieder mit dramatischer Eindringlichkeit, wie folgenschwer das Nichterfassen unserer inneren Gegensätzlichkeit, namentlich in den intimeren menschlichen Beziehungen wie jener zwischen Eltern und Kindern, ist. In der Rolle als Eltern oder Kinder fällt es allerdings auch ganz besonders schwer, die eigenen seelischen Gegensätze und diejenigen unseres Gegenübers klar zu erkennen.

Auch als Eltern sind wir von Widersprüchen

hin und her gerissene Menschen. Wir lieben unsere Kinder und lehnen sie gleichzeitig ab; wir wollen ihr Bestes, oft aber auch nur unser Bestes. Wir machen als Eltern nicht nur «Fehler» im Sinne von Irrtümern, sondern wir sind, wie unsere Kinder, häufig auch als Eltern sehr egoistisch, bösartig und rücksichtslos. Dies verbergen wir sehr oft den Kindern und uns selbst gegenüber hinter pädagogischen Leitsätzen und falscher Moral. Die Kinder sollen zum Beispiel nach dem Nachtessen sofort ins Bett verschwinden, damit sie genug schlafen – und damit der Vater die Zeitung in Ruhe lesen kann. Der Vater wird plötzlich wütend, da der Erstklässler schlampig am Tisch sitzt – und gleichzeitig kann er so den Ärger, den er während des Tages im Geschäft gehabt hat, loswerden. Ist er gut aufgelegt, so fällt ihm das schlampige Sitzen gar nicht auf. Ein Elternpaar in der Nähe einer größeren Stadt erlaubt der 18jährigen Tochter nicht, ein eigenes Zimmer in der Nähe der Lehrstelle zu nehmen, da sie in «schlechte Gesellschaft» kommen könnte – und da die Eltern dann jeden Abend allein zu Hause wären, und namentlich die Mutter sich einsam fühlen würde. Oder noch ein weiteres, geradezu klassisches Beispiel: Solang eine über 18jährige Tochter mit der Mutter zusammen ihre Kleider einkauft, wird sie fast immer sehr unvorteilhaft angezogen sein. Die Mutter kann ihr die teuersten Modelle auswählen, es wird nie das sein, was dem Mädchen wirklich steht; das unbewußte Streben der Mutter, als Frau nicht durch die jugendliche Frische der Tochter in den Schatten gestellt zu werden, ist stärker als die Mutterliebe. Sie wird deshalb für die Tochter sehr oft Kleider wählen, die das Mädchen reizlos und langweilig aussehen lassen.

Dies alles wäre nicht besonders tragisch, wenn es nicht durch folgenden Sachverhalt kompliziert würde: Die Eltern sind anfänglich Lehrer und Führer des Kindes. Sie formen sein Gewissen und bestimmen sein Weltbild. Sie haben gegenüber dem Kleinkind eine beinahe göttliche Autorität. Das Kind ist zunächst einmal unwissend, schwach und schutzbedürftig, die Eltern wissend, stark und schützend. Dem kleinen Kind erscheinen sie einsichtsvoll und mächtig wie Götter. Dies hat leider zur Folge, daß viele Eltern einer Selbstüberschätzung anheim fallen. Da von kleinen Kindern erwartet werden darf, daß das, was die Eltern anordnen und für richtig finden, angenommen wird, be-

ginnen oft Väter und Mütter ernstlich zu glauben, als Eltern seien sie sozusagen Übermenschen, machten weniger Fehler und «meinten es immer nur gut». Und noch schlimmer: das Kind glaubt dann nicht nur an die Macht und Autorität der Eltern, sondern es bildet sich in ihm die Überzeugung, daß die Eltern im Hinblick auf die Kinder wirklich immer das Beste wollen, alles richtig beurteilen und immer aus Liebe und moralisch handeln. Natürlich ändert sich dies sehr schnell, wenn die Kinder älter werden, aber etwas bleibt: Jede Auflehnung gegen die Eltern, jede eigene Ansichtsbildung und jedes Sich-selbständigen-machen ist von schlechtem Gewissen begleitet, da im Tiefsten der Seele die Eltern doch noch als beinahe göttliche Instanz anerkannt werden. Oft fassen auch die sich selbst überschätzenden Eltern jede Ablösung der Kinder als etwas Unmoralisches auf, namentlich dann, wenn dies auf eine etwas andere Art geschieht, als sie dies selber für richtig halten. Zum Beispiel werden sehr auf finanziellen und sozialen Erfolg eingestellte Eltern sich moralisch empören, weil ihr Sohn einen Beruf ergreifen will, der diesen Anforderungen nicht entspricht.

Ich erinnere mich an eine junge Frau, welcher die Mutter Vorschriften machen wollte, was sie den Kindern zu essen geben solle und wie sie gekleidet werden müßten. Sie fand vor allem, daß die Tochter die Kinder zu wenig warm anziehe, während diese die Ansicht vertrat, die Kinder würden selber am besten, ob sie frören oder nicht. Die Tochter wies die Einmischungsversuche der Mutter zwar energisch zurück, hatte dabei aber ein chronisch schlechtes Gewissen ihrer Mutter gegenüber, da sie in den Tiefen ihrer Seele noch in der kindlichen Vorstellung befangen war, die Mutter wisse alles und mache alles richtig. Die Mutter ihrerseits wollte einfach nicht einsehen, daß ihre Einmischung nicht durch Liebe zur Tochter bestimmt wurde, sondern durch Herrschaftsucht. Sie wollte nicht wahrhaben, daß auch eine Mutter gegenüber ihrer Tochter ein Mensch ist mit allen seinen Gegensätzen. Sie glaubte, als Mutter eine beinahe göttliche Unfehlbarkeit zu haben.

Durch diesen «Unfehlbarkeitsanspruch» der Eltern und durch das schlechte Gewissen der Kinder, welches das teilweise Anerkennen dieses Anspruches mit sich bringt, werden die Be-

ziehungen unzähliger Eltern zu ihren Kindern, und umgekehrt, dauernd vergiftet.

Ein schlechtes Gewissen, entstanden durch die Nichterfüllung eines falschen moralischen Anspruches, ist eine furchtbare Belastung für jede menschliche Beziehung. Oft erzählen mir erwachsene Menschen, wie sie in Gegenwart ihrer Eltern gespannt werden, unfreundlich, und sich einfach nicht wohl fühlen. Es gelingt ihnen nicht, einen freundschaftlichen Umgang mit ihren Eltern zu haben. Die oben beschriebene Art von schlechtem Gewissen plagt sie. Sie haben den Eindruck, sie hätten sich irgendwie an ihren Eltern vergangen, und werfen den Eltern gleichzeitig vor, daß sie ihnen dieses schlechte Gewissen sozusagen «angehängt» haben. Die Eltern ihrerseits fühlen sich vom Verhalten der Kinder enttäuscht. Familientreffen werden unter diesen Umständen für alle Beteiligten zu einer Qual.

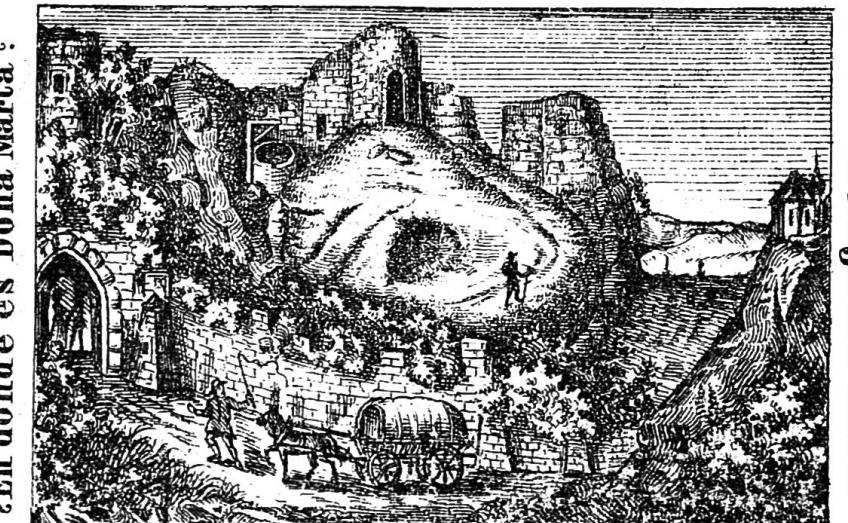
Hier läßt sich einiges tun, um die Entstehung dieses vergiftenden schlechten Gewissens zu verhindern. Eltern sollen schon gegenüber ihren kleinen Kindern etwas ehrlicher sein und etwas mehr auf ihre Macht pochen und nicht die Moral als Vorwand für ihre Ansprüche gebrauchen. Ich

war einmal bei einem Freund auf Besuch. Desse[n] achtjähriger Knabe wollte einfach nicht ins Bett gehen. Er argumentierte, daß die Nachbarskinder auch noch nicht im Bett seien und daß er am Morgen immer so früh erwache, da er zu viel geschlafen habe. Schließlich sagte mein Freund: «Ich will, daß du jetzt ins Bett gehst; wenn du dagegen bist, so hast du vielleicht deine guten Gründe. Aber solange du klein bist, wird das gemacht, was ich will.» Das Vorgehen meines Freundes war erzieherisch ausgezeichnet und seine Ehrlichkeit vorbildlich. Sicher wäre es ganz falsch gewesen, wenn dieser Vater ungefähr folgendermaßen argumentiert hätte: «Es ist böse von dir, daß du nicht sofort ins Bett gehen willst. Ich muß dich ins Bett schicken, da du sonst zu wenig schlafst.» Auf diese Art hätte er dem Kinde und sich weis gemacht, daß sein Befehl lediglich durch Liebe und Sorge für das Kind bestimmt war und nicht im geringsten durch die Tatsache, daß er, der Vater, sich einfach mit mir unterhalten wollte und daß deshalb der Sohn ins Bett mußte.

Je mehr wir unseren Kindern gegenüber von Anfang an zugeben, daß wir Menschen sind wie sie, aber im Moment die Macht haben und versuchen, diese mit einer gewissen Verantwortung für der Kinder Wohl, aber auch mit

VEXIERBILD AUS DEM LETZTEN JAHRHUNDERT

Wo ist Martha Schwertlein?



Où est Marthe Svertlein? Where is Martha Schwertein?

etwas Egoismus ausüben, je weniger werden später unsere Beziehungen zu ihnen gespannt und mühsam.

Zu einer echten ethischen Haltung erziehen wir die Kinder schließlich nicht dadurch, daß wir ihnen und uns vormachen, unsere Handlungen seien ihnen gegenüber immer nur durch Liebe bestimmt, sondern, wenn wir wahrhaftig sind und ihnen an unserem Beispiel zeigen, daß der Mensch sich bewußt sein sollte, Gutes und Böses, Liebe und Egoismus in sich zu vereinigen.

Die Eltern für unfehlbar zu halten ist auch deshalb sehr gefährlich, weil es einem ungesunden Bedürfnis der Kinder entgegen kommt. Kinder – und Erwachsene – sehnen sich auf dieser Welt nach einem Halt und möchten, daß irgendeine menschliche Instanz genau weiß, was richtig ist für sie und was nicht. Wir haben die Sehnsucht, die moralische Verantwortung für alles, was wir tun, von uns abzuschließen auf jemanden, der «es weiß». Darauf beruht zum Teil der Erfolg der falschen Propheten, von Stalin bis zum amerikanischen Negergott Father Devine. Kleinkinder müssen wohl in ihren Eltern beinahe Götter sehen, und in ihrem Alter ist dies selbstverständlich nicht schädlich. Möglichst bald aber sollten wir den Kindern helfen, ihr eigenes moralisches Empfinden

auszubilden und sich nicht allzu sehr auf die Eltern zu verlassen. Sonst kommt es dann später eben zu dem traurigen Schauspiel, daß erwachsene Kinder immer noch das Gefühl haben, eigentlich könnten die Eltern alles besser beurteilen. Zwar befolgen sie deren Ratschläge nicht mehr, werden dafür aber mit einem chronischen schlechten Gewissen bestraft, das die Beziehung zu den Eltern vergiftet.

Man mag einwenden, solche Betrachtungen seien völlig unzeitgemäß, da die elterliche Autorität ganz allgemein ohnehin dauernd unterhöhlt werde; das Problem bestehe heute eher darin, daß die Eltern zu wenig «göttlichen Kredit» bei den Kindern hätten, und deren Ansichten zu wenig ernst genommen würden.

Nach meinen Erfahrungen mit Jugendlichen glaube ich sagen zu können, daß heute nicht so sehr die echte, als die falsche Autorität der Eltern bedroht ist, nämlich eben der Anspruch von Eltern, in ihrer Elternfunktion als vollkommen zu gelten, ihr Anspruch, es immer nur «gut zu meinen». Dieser falsche moralistische Autoritätsanspruch der Eltern wird allerdings heute oft schon vor der Pubertät durch die Kinder in Frage gestellt, weil es schließlich in

Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird

Neue Formen der Geselligkeit für Jugendliche

In rasch wachsenden Landgemeinden muss die Jugend gesammelt werden.

Seit Jahren macht man in Affoltern am Albis die Feststellung, dass die junge Generation, vor allem die zugezogene, ihre Vergnügen vorwiegend in der Stadt sucht. Es macht den Anschein, dass die althergebrachten Vereinsanlässe, «Chränzli» genannt, die Jugend nicht mehr anziehen. So sieht man in den Abendzügen viele Jugendliche, welche sich in die Stadt begeben, allwo sie in Kinos, Dancings, Bars und anderen Vergnügungsstätten sich amüsieren wollen.

Angeregt durch das Buch mit obigem Titel versuchten einige junge Lehrer und Lehrerinnen einen Jugendball durchzuführen. Die Schulpflege stellte zu diesem Zwecke das Schulhaus

zur Verfügung. Dieser Jugendball sollte ein gesundes Gegengewicht zu den in unseren Gegend sehr oft fragwürdigen Fasnachtsanlässen geben.

Als Termin wurde daher der Fasnachtssamstag gewählt. Eintritt wurde keiner erhoben, teure Ballkleider und Masken wurden als verpönt erklärt. Statt Alkohol wurde Gütterliwasser zum Einheitspreis von einem Franken sowie heisse Wienerli zum gleichen Preis verkauft. Behörden und Lieferanten unterstützten den Versuch erfreulich. Mit nebenstehendem Inserat wurde auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht.

Einige Schulklassen hatten in der letzten Zeit prächtige, plastische Fische mit Glanzpapierschuppen und Seesterne im Zeichenunterricht hergestellt. Diese kleinen Kunstwerke wurden für eine originelle Dekoration von Eingangshalle und Singsaal verwendet. Das Naturkundezimmer musste als Gaststube dienen, wobei das angrenzende Sammlungszimmer als Küche aus-

unserer Zeit, wo schon Kinder so viel zu lesen und zu hören bekommen, und ihre Kameraden aus den verschiedenartigsten sozialen und kulturellen Verhältnissen stammen, ziemlich bald offensichtlich wird, daß nicht alles, was die Eltern ihren Kindern aufzwingen – seien es nun Essensgewohnheiten oder Weltanschauungen – unbedingt als Evangelium zu verstehen ist. Was aber auch heute noch trotz aller Auflösung der falschen Autorität bleibt, ist das schlechte Gewissen, das nagende Gefühl, eigentlich hätten die Eltern halt doch recht. In gewissen Fällen kann dies zu tragischen Verwicklungen führen. Ein Beispiel: Ein zwanzigjähriges Mädchen heiratet gegen den Willen ihrer Eltern, welche die Ansicht vertreten, die Tochter sei noch zu jung und müsse zuerst das Leben etwas «genießen», und der Bräutigam seinerseits solle sich erst bewähren und zeigen, was er wirklich leisten kann. In Wirklichkeit hatten die Eltern aber nicht das Wohl der Tochter, sondern ihr eigenes im Auge. Die Mutter war etwas kränklich und wünschte, daß die Tochter weiterhin bei ihr wohnte und ihr in der Führung des Haushaltes wenigstens etwas moralische Unterstützung zukommen ließe. Am Tage vor der Hochzeit ließen die Eltern die Tochter noch einmal feierlich zu sich kommen und erklärten, sie möchten sie

noch ein letztes Mal vor dieser Heirat warnen. Trotzdem wurde geheiratet. Die Ehe mit dem Mann, den die junge Frau sehr liebte, ging anfänglich gut. Bald aber begann die junge Frau an allerlei merkwürdigen körperlichen Beschwerden zu leiden. Der Mann, der im Begriff war, ein Geschäft aufzubauen, hatte oft wenig Zeit für sie. Es kam zu schweren Spannungen zwischen den Ehegatten; man sprach von Scheidung. Die Eltern erklärten triumphierend: «Wir haben es ja gesagt.» Die psychotherapeutische Behandlung ergab dann unter anderem, daß die Frau ein chronisch schlechtes Gewissen gegenüber ihren Eltern empfand, weil sie gegen deren Willen geheiratet hatte. Unbewußt versuchte sie ihren Eltern recht zu geben, indem sie ihre eigene Ehe langsam zerstörte. Im Unbewußten empfand sie die Heirat gegen den Willen ihrer Eltern eben immer noch als ein Sakrileg.



Bei allen Diskussionen über den Zerfall der Autorität der Eltern müssen wir nie vergessen, daß es schließlich nur eine Autorität gibt, die wir in jeder Hinsicht anerkennen müssen, und das ist Gott. Die Eltern aber können nur durch ihre eigene religiöse Haltung dem Kind zu einer

gezeichnet diente. Lautsprecher sollten Tanzmusik liefern, ein Pianist und ein Schlagzeuger hatten ihre Mitwirkung spontan zugesagt. Alles war nun bereit und die Veranstalter warteten

Jugendball

WAS

Wir Jungen möchten für einige Stunden ungezwungen und fröhlich untereinander sein.

WIE

Wir tanzen, tanzen, spielen und tanzen. Dazwischen können wir uns an Wienerli, Semmeli und «Gütterliwasser» stärken. Masken, Konfetti, teure Ballkleider und Eintrittsgeld sind verpönt.

WO

Sekundarschulhaus Affoltern a. A.

WANN

Samstag, den 5. März 1960, von 19.00 Uhr bis Mitternacht. Türschluß um 20.00 Uhr.

mit Zuversicht auf die jugendlichen Gäste.

Und sie kamen, in Scharen sogar. An die 200 Jugendliche und geladene Gäste erschienen. Zwischen den Tänzen organisierte ein junger Lehrer lustige Tanzspiele, welche sehr Gefallen fanden. Gerade durch diese Spiele wurden viele Beziehungen angeknüpft und die Tanzlustigen zu einer richtigen «Festgemeinde» zusammengeführt. Nach ausgiebigem Tanz, alt und modern, schloss der Abend um Mitternacht mit einer eindrücklichen Polonaise zu den Klängen des Sechseläutenmarsches. Als sich die riesige Mensenschlange aus den entferntesten Winkeln des Schulhauses unter Anführung des Abwarts wieder im Singsaal zusammengefunden hatte, jubelten die Besucher und verlangten spontan, dass bald wieder ein solcher Anlass durchgeführt werde. Einmal mehr hat die Jugend bewiesen, dass sie einen gesunden Sinn für das Echte, Schlichte und Saubere hat. Das Ergebnis einer am Ausgang für Agadir durchgeföhrten Sammlung unterstrich diesen Eindruck wesentlich.

G. H.

Anerkennung der echten Autorität Gottes verhelfen.

Ein weiterer Grund für die Entstehung eines schlechten Gewissens, das die Beziehung zwischen Eltern und Kindern stört, ist der Anspruch der Eltern auf eine falsche Art von Dankbarkeit der Kinder. Oft sind es übrigens die gleichen Eltern, die ihren Kindern gegenüber mit dem Anspruch moralischer Vollkommenheit – bei höchster Unvollkommenheit – auftreten, welche diesen falschen Anspruch erheben.

Weshalb eigentlich haben wir Kinder? Die Biologen sagen: Es ist eines der Grundphänomene der Lebewesen, daß sie sich fortpflanzen, von den Algen bis zu den Eichen, von den Amöben bis zu den Menschen. Gewisse Psychologen erklärten, es liege beim Menschen letztlich das Bedürfnis dahinter, unsterblich zu werden, durch die Kinder den Tod zu überwinden, in ihnen fortzuleben. Wie dem auch sei, die wenigsten Eltern haben Kinder aus Pflichtgefühl, sondern weil es einem ganz tiefen Bedürfnis entspricht; Kinder befriedigen also zuallererst einmal ein Streben in uns Eltern, sie geben uns durch ihr Leben etwas, wir sollen dankbar sein, daß sie uns geschenkt wurden.

Grundsätzlich möchten Eltern ihre Kinder lieben. Liebe besteht aber darin, daß es einem Freude macht, wenn der Geliebte sich möglichst gut entwickeln und entfalten kann. Sind uns Kinder gegeben, so ist es unsere Aufgabe und Freude, alles zu tun, soweit das eben unser beschränkter Horizont und unsere zwiespältige Natur erlaubt, was den Kindern gestattet, sich gemäß ihren eigenen Möglichkeiten aufs beste zu entwickeln. Kinder sind also für die Eltern eine Freude und beinahe religiöse Verpflichtung. Nun gibt es aber Eltern, die, wenn Kinder älter werden, die Ansicht vertreten, die Kinder schuldeten ihnen etwas. Daß sie so fühlen, ist vielleicht noch weniger schlimm als die Tatsache, daß sie glauben, dieses Bedürfnis nach «Abzahlung der Schulden» sei etwas Moralisches und nicht nur Egoismus und Angst, einsam und alt zu werden. Und viele Söhne und Töchter anerkennen diese Schuld und fühlen sich als Schuldner, da sie ganz im Hintergrund ihrer Seele das Gefühl haben, was die Eltern verlangten, sei immer berechtigt. Ich kannte einen jungen Ingenieur, dessen Eltern von ihm verlangten, jeden Sonntag mit

seiner Frau bei ihnen zu verbringen. Als es der Frau schließlich zu dumm wurde und der Mann sich ihr widmen mußte, kamen die Eltern zu mir und erklärten: «Wir haben für unseren Karl alles getan; wir mußten sparen, damit er studieren konnte. Statt sich uns dankbar zu erweisen, heiratete er sehr jung und hat nun für uns keine Zeit mehr.» Daß die größte Belohnung ihrer Anstrengung darin bestand, daß sich ihr Karl einigermaßen gesund entwickelte und beruflich und familiär erfolgreich war, leuchtete ihnen gar nicht ein. «Wir haben es nur immer gut mit ihm gemeint, und zum Dank sehen wir ihn jeden Monat einmal», war ihre Antwort auf jeglichen Einwand.

Der Sohn änderte sein Verhalten der Vorwürfe seiner Eltern wegen nicht. Er war aber oft schlecht gelaunt und deprimiert. Irgendwie hatte er doch den Eindruck, seinen Eltern gegenüber sich undankbar verhalten zu haben. Das dauernd plagende schlechte Gewissen trieb ihn dazu, an seiner Frau und seinen Kindern herumzunögeln. Seine Eltern auch nur hie und da zu sehen, wurde ihm langsam zur Qual, da deren Gegenwart sein schlechtes Gewissen verstärkte. Er empfand die Eltern sozusagen als einen lebenden Vorwurf und wollte deshalb möglichst wenig mit ihnen zu tun haben. Eltern, die ihre Kinder wirklich lieben, sollten keine verpflichtende Dankbarkeit erwarten, sondern etwas, das viel mehr wert ist: die unbelastete Liebe ihrer Kinder.

Gott hat die Menschen erschaffen, und ihn müssen wir verehren und ihm sollen wir dankbar sein. Zur Schöpfung des Menschen bedient er sich allerdings wiederum der Menschen, eben der Eltern. In diesem Sinne, nämlich sozusagen als Werkzeuge des Göttlichen, haben die Eltern Anspruch auf Ehrerbietung und Respekt. Dies ist wohl mit dem alttestamentlichen Gebot «Ehret die Eltern» eigentlich gemeint. Gefährlich wird es aber dann, wenn die Eltern von den Kindern verlangen – und die Kinder dies bejahen – daß diese Ehrung den Opfern, die sie den Kindern gegenüber brachten, gelte. Das ist unehrlich und führt letztlich zur Auflösung der menschlichen Beziehung zwischen den Eltern und den Kindern und zur Zerstörung des Sinnes für echte Autorität.